

Die Uransiedlung am Götschenberg bei Bischofshofen.



Von Johann Pirchl sen.



Hinsichtlich dieser prähistorisch interessantesten Stelle hiesiger Gegend — wenn nicht des ganzen Landes Salzburg — fand und finde ich so irrige Ansichten verbreitet, daß es sich verlohnt, dieselben zu berichtigen.

Die erste dieser Irrungen begegnete mir in der Brochüre des Dechant, nachmaligen Domherrn Englmayer über Bischofshofen, in welcher er einen Schloßbau auf den Götschenberg verlegt.

Dürlinger kommt in seinem „Pongau“ vom Jahre 1867 der Sache schon etwas näher, indem er Seite 130 und 131 seines Buches von Gräben und Wällen spricht und darauf verweist, daß Mauerreste nicht zu finden sind.

Er gibt die Möglichkeit zu, daß in den Tagen des grauen Alterthums ein Gebäude (Absatz 3), das Götschenloß, bestanden haben kann und nimmt an, der Mühlbachthal-Bach habe den Felsen unterwaschen und die Burg zum Fall gebracht.

Gerold's Rundreiseführer, Band XVI, Seite 84, Absatz 3, führt unter den Sehenswürdigkeiten von Bischofshofen und Umgebung an: „die Ruine des einstigen Römercastells auf dem Götschenhügl mit schöner Aussicht“, — und der

Illustrierte Führer durch Bischofshofen und Umgebung des österreichischen Touristenclubs von Josef Steiner (Rebritsch) 1895, weiß

Seite 31 von einer römischen Gökenburg (Heidenschloß) zu erzählen, welche, sicher nach Dürlingers Vermuthung, durch Unterwaschung zum Falle kam.

Auch spricht dieser von der Version, daß diese römische Ansiedlung von den Slaven zerstört worden sei.

Alle vier Anführungen stützen sich unzweifelhaft auf die im Volksmunde verbreitete Sage: vom „Götschenbergsschloß“, die auch mir vom Weibe des Mitterberger Berggutmann's Modersbacher (einer Schöneggbauerntochter) bald nach meinem Eintritte bei der Mitterberger Kupfergewerkschaft im Jahre 1852 erzählt worden ist.

Diese Frau bemühte sich eifrigst, mir glaubhaft zu machen, daß der schöne Schloßbau von besonders begnadeten Leuten gesehen worden sei, daß dort große Schätze noch begraben liegen, und daß ein großer, schwarzer Hund mit feuerigen Augen sie bewacht.

Einem ihr bekannten Manne habe dieser Hund bei seinem nächtlichen Heimgange den Schlüssel entgegen gebracht und bis zur Bürgleibbrücke nachgetragen; weil sich der Hasenfuß aber nicht getraute, ihn zu nehmen, sei der Hund mit Sammergeheul verschwunden!

Auch von einem unterirdischen Gange vom Götschenschloße bis zur Frauenkirche in Bischofshofen wußte sie mir zu sagen und ärgerte sich nicht wenig, daß ich zu den Gläubigen nicht zählte.

Wenn ich nun auf ihr Andrängen, die Stelle zu besuchen, schon damals eingegangen wäre, so hätte wahrscheinlich auch ich mich der Ansicht angeschlossen, die in den vorausgeführten Brochüren ausgesprochen ist; so aber legte ich auf dieses Gefasel keinen Wert und wies mir die Funde bei und in der Grube Mitterberg den Weg, beziehungsweise den Beweis dafür zu finden, daß der Götschenberg schon lange vor der geschichtlichen Zeit, lange vor den Römern, lange vor der Bronze- und Kupfer-, sondern unwiderleglich schon in der älteren Steinzeit, also vor tausenden von Jahren, besiedelt gewesen war.

Durch den Salzburger Conservator Bezolt und die vom Freiherrn von Sacken herausgegebenen Werke über Hallstätterfunde aufmerksam gemacht, entschloß sich Herr Dr. Mathias Much, k. k. Regierungsrath, damals Secretär der anthropologischen Gesellschaft in Wien, am 30. September 1877 den Mitterberger Bergbau zu besuchen. Ich war schon damals in der Lage, ihm eine große Anzahl der rohesten Steinwerkzeuge, wie sie theils zum Verkleinern und Verreiben der Erze, theils wohl auch zur Bereitung der Lebensmittel verwendet worden sind, zu zeigen und ihn in die mit großer Gefahr vom Wasser entleerten offenen Verhaue der

Alten einzuführen, in welchen man die Gewinnungsart der Ur-Bergleute durch Feuerfelsen und die Nacharbeit durch Holzkeile, Kupfer und Bronzepickel sah.

Die Befriedigung über das Gesehene drückte Dr. Much in seiner ausgezeichneten Brochüre: „Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg bei Bischofshofen“ (Wien in Commission bei Karl Gerold et Comp. 1879) aus.

Vom Genannten erhielt ich diese und andere Schriften, darunter auch seine Beschreibung der Quadenfestung Stillfried in Niederösterreich mit Zeichnung zugesendet und ich habe dieselben begreiflicher Weise eingehend studiert.

Später kam mir sein: „Aufruf und Bitte“ zu, in welchem er um Mittheilungen ersuchte, falls sich ähnliche Arbeitsplätze der Alten fänden. Die Zeichnung von der alten Feste Stillfried öffnete nun auch mir die Augen, zu erkennen, als was die Ansiedlung am Göttschenberge mit Ausschluß jeden Zweifels anzunehmen sei.

Allerdings mußte dazu auch noch ein böser Unfall für unsere Gewerkschaft helfen.

Der Wolkenbruch vom 9. Juli 1879 hat mich dazu gezwungen, den Großtheil des ganzen Personals auf den im Jahre 1852 längs des Mühlbaches erbauten Gewerkschaftsweg zu werfen, um die nöthige Verbindung mit dem Hauptthale wieder zu gewinnen.

Es fehlte längs der 10 Kilometer langen Strecke an den meisten Stellen, besonders auch am Grabenbeginne, beim sogenannten Schifter-Mahdl, weit.

Anlässlich der Nachschau bei den Arbeitern fielen mir am 14. September obigen Jahres am linken Bachufer, also am Fuße des Göttschenberges, Malachite im Gehängschutt auf, und ich beschloß das Vorkommen näher zu untersuchen. Behufs dessen stiegen ich und der Hüttenarbeiter Portenkirchner die südseitige Göttschnerberglehne an und dürften wir in die halbe Höhe bis zu dem dortigen Felsabsturz ohne Erfolg gekommen sein, als sich mir das Modersbacherische Geisterchloß ins Gedächtnis drängte.

Obwohl die Alte vor vielen Jahren schon gestorben war, wollte ich nun dennoch ihren Wunsch erfüllen und oben angelangt, standen zwei Gräben und drei Wälle, ähnlich wie bei Stillfried, vor mir.

Blickartig durchfuhr mich der Gedanke, daß man es auch hier mit einer vorgeschichtlichen Ansiedlung zu thun haben könne, und so gab ich

meinem Arbeiter den Befehl, auf der umwallten Höhe ein Loch in das Plateau zu graben.

Nach zirka Metertiefe stießen wir auf den Felsen, aus der mächtigen Dammerde löste ich aber ein kleines Stückchen Holzkohle, ein Knochen-theilchen, erfreulichst aber auch einen Topfscherm römischen Ursprungs aus.

Ich war damit für diesen Tag zufrieden, nahm mir aber vor, die Sache weiter zu verfolgen.

Um weitere Grabungen vornehmen zu dürfen, mußte ich mir ja auch die Zustimmung des Obmannes der Weidegenossenschaft verschaffen.

Das zweite Wolkenbruch-Unglück am 31. August 1879, dem Tage, an dem die Herren der Landeskunde Salzburg's den Mitterberg mit ihrem Besuche beehrten, welches der Gewerkschaft durch die gänzliche Demolierung des kaum wieder hergestellten Thalweges und die Schäden bei der alten Kupferhütte in Mühlbach u. s. w., über 180.000 K verschlungen hat, verhinderte mich, der Göttschenbergfrage, wie ich wollte, an den Leib zu rücken, und erst der Anthropologentag im August 1881 in Salzburg, mahnte mich wieder ernst an sie zu denken.

Für den 14. August 1881 stand neben Anderem der Besuch des Göttschenberges und für den 15. August ein Gang nach Mitterberg auf der Tagesordnung des Congresses und ich bereitete den Empfang der Theilnehmer an beiden Orten vor.

Bald nach Ankunft der Herren in Bischofshofen, darunter Dr. Much und Professor Virchow aus Berlin, wurden durch Facinelli eine Versuchsgrabung am Göttschenberg ausgeführt, mußte aber baldigst abgebrochen werden, weil die eingetretene Dämmerung und strömender Regen die Weiterarbeit verhindert hat.

Des zweifelhaften Wetters wegen hat sich nur ein Theil der Gesellschaft an der Reise nach Mitterberg betheiliget und wagten es auch die beiden genannten Herren nicht.

Am 22. August 1881 führte Professor Virchow den Besuch der alten Baue am Mitterberg in Begleitung seines Sohnes aus und stimmte nach der Befahrung dieser meiner Ansicht bei: daß den Göttschenberg nie ein Gebäude krönte, sondern daß die dortige Anlage, als das befestigte Lager der Mitterberger Bergleute in der Urzeit zu betrachten sei.

Den unwiderleglichsten Beweis hiefür erhielt ich durch die in Beisein meines älteren Sohnes — nunmehrigen Verwalters der Gewerkschaft — nach Virchow's Abreise vorgenommene Grabung am Göttschenberg-Plateau.

Wir zogen zwei ins Kreuz geführte Schurfgräben und brachten damit : drei sehr schön gearbeitete Steinbeile, eine große Anzahl Reib- und Mahlsteine, Unterlegplatten, Spinnwirtel aus Thon, ein Feuerstein-Segment in roher Pfeilspitzform, besonders aber eine Anzahl Topfscherben (Rand- und Bodenstücke) zum Vorschein, von denen manche äußerst primitive Arbeit, viele aber auch schöne, mit den Pfahlbauenden am Mondsee, und (nach Dr. Much) auch solchen aus dem ältesten Troja correspondierende Zeichnungen zeigen. Ein dolchartiges und drei andere arg verrostete Messer aus Eisen, können der Zeit entstammen, in der die ersten Ansiedler überwunden worden sind.

Dass diese es mit Feinden zu thun hatten, zeigen einerseits die einst sicher noch mit Ballisaden verstärkten drei Bertheidigungswälle und Gräben, welche das eigentliche, durch Steingewinnung zum Eisenbahnbau wesentlich kleiner gewordene Lager am Plateau, von einem steilen Felsabsturz zum andern bogenförmig umrahmen, theils sagten uns dies eine große Anzahl kugelförmiger Geschiebe von 8 bis 10 cm Durchmesser, welche ganz nahe am Steilabsturz gelagert waren und sicher nur als Wurfsteine bei allfälligem Angriff dienten.

Beim Baue des Verbindungsweges zwischen der neuen Beganlage vom Jahre 1879 und dem Erzhof der Neuhütte im Hauptthal fanden wir zwei römische Lanzen, von denen eine nebst einem Steinbeil und mehreren Göttschenbergfunden dem städtischen Museum in Salzburg übersendet worden sind, die zweite Lanze und der Großtheil des Göttschenberg-Schazes wurden der Alterthums-Sammlung in Mühlbach angereicht.

Diese Römerlanzen, die gefundenen Messer und eine eiserne Streitart berechtigen zur Annahme, dass die ersten Ansiedler, beziehungsweise deren Nachkommen, von den Römern überwunden und als Sklaven zum Fortbetrieb der Grube gezwungen worden sind.

Auch die am Mitterberg gefundene römische Kupfermünze von Kaiser Did. Sev. Julianus Augustus, welcher 193 nach Christi nur kurz regierte, spricht dafür.

Der Sohn des Regierungsrathes Dr. Rudolf Much nahm nach uns eine größere Grabung vor und machte reiche Beute. Als besonders interessant fand er neben einer größeren Anzahl Steinbeile, auch solche, welche noch nicht ganz fertig geschliffen waren.

Es spricht dies jedenfalls dafür, dass der Platz nicht eine Opferstätte mit den üblichen Vorhöfen, wie manche glaubten, sondern das befestigte Lager war, von welchen aus die Ansiedlung und sicher auch der Bergbau Mitterberg mit allem Nöthigen versehen worden sind.

Auch Herr Alexander Englmayer von Bischofshofen hat eine Nachlese mit einigen Erfolg gehalten.

Die von mir durchstochenen Wälle zeigten sich aus Erde und Sand gebildet, in den Räumen zwischen der Umwallung habe ich nur einzelne Topfscherben, sonst aber nichts gefunden.

Die Annahme, daß die Ansiedlung am Göttschenberg mit den vorgeschichtlichen Kupferbergbau Mitterberg in engster Verbindung stand, ist theils durch die analogen Funde hier und dort erwiesen, theils steht es für mich außer allem Zweifel, daß die Mitterberger Erzlagerstätten vom Göttschenberg aus gefunden worden sind.

Es wird kaum ein Fehlschuß sein, wenn ich annehme, daß die ersten Schürfer, von was immer für einer Seite kommend, auf das auffallend ockerig gefärbte Felsenriff des Göttschenberges losgegangen sind und dieses untersuchten.

So wie der in der Jetztzeit noch betriebene Steinbruch an diesem Berge jetzt noch Kupfererze periodisch zeigt, so haben die Alten sicher diese auch gefunden und es wurde damit jedenfalls ihr Muth belebt.

Im Verfolge des Streichens gegen Westen, mochten sie, so wie wir, Spuren von Quecksilber und Zinnober vorgefunden haben, und damit sind sie bis zum einstigen Gletscherboden von Forstreith-Hochmoos gelangt.

Im Forstreith und Göttschenguts-Walde dieser Höhe finden sich alte Tagverhaue, von denen man aber leider nicht mehr sagen kann, welche der ältesten Zeit gehören, und welche neu, weil in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts auch das k. k. Eisenwerk Werfen dort nach Erzen schürfte.

Eine schwache Gehstunde in der Richtung gegen Mitterberg voran, im sogenannten Kalbfahrt, stammen eine große und zwei kleinere Pingen entschieden aus der alten Zeit.

Die Pingen waren mir von einer Vermessung aus dem Jahre 1853 her, und weil die Gewerkschaft dort damals einen Freischurf führte, schon bekannt, auf das Alter derselben legte ich aber keinen Wert.

Erst nachdem ich die Grabungen am Göttschenberg gemacht und der Frage ob des Zusammenhanges zwischen dort und Mitterberg an den Leib gegangen bin, beschäftigte mich auch diese und habe ich so manchen Gang vergeblich darob gemacht. Der reinste Zufall mußte mir auch bezüglich helfen.

Bekanntlich bildet der Frost in Feuchtlagen zur eingehenden Winterzeit sogenannte Eiszedern, welche Erde und leichtere Gegenstände in die Höhe heben.

Im Hohlwege bei den beregten Pingen präsentierte mir ein solches Frostgebilde was ich so lang vergeblich suchte: eine Topfscherbe ältester Zeit und als ich dann in der Umgebung grabend weiter suchte, wurde ich durch den Fund zweier Reibsteine, einer mit handlichem Griff, belohnt.

Die Alten sind demnach entschieden auch hier gewesen und rückten sicher weiter gegen Westen vor, als sich die erbauten Schwefelkiese, die wir auch im Schurffstollen fanden, zu wenig lohnend zeigten.

Auf ihrer Wanderung kamen sie zum sogenannten Sulzbach der Alpe Mitterberg und da derselbe dem Streichen der silurischen Grauwacken- und Thonschieferzone völlig ins Kreuz sich eingeschnitten hat, konnte ihnen dieser als natürlicher Schurfbau dienen.

Der Ausbiß des von uns benannten Marienganges steht unverrikt noch heute in diesem Graben an und finden sich etwas nordwestseitlich von demselben nur eine große und zwei kleinere Pingen, — ein Riesenzug solcher alter Arbeiten dagegen findet sich 120 Meter weiter südlich nach West verfolgbar, unter welchem sich dann auch der Großtheil unseres Grubenbaues bewegt.

Diesen, unseren Josefi-Hauptgang, haben die Urbergleute von hier aus angegriffen und ihn angeichts der primitiven Hilfsmittel bei der Arbeit und der Ausdehnung (1700 Meter) nach dem Streichen und bis zu 80 Meter nach dem Verflächen, durch Jahrhunderte bebaut.

Das Streichen dieser und eines dritten (Johanni-)Ganges stimmt mit der eben beschriebenen Richtung, rückblickend Kalbfahrt, Hochmoos, Göttschenberg genau, auch finden sich im zwischenliegenden Gainsfeldwalde noch Spuren alter Schürfe, und so ist meine ausgesprochene Ansicht sicher nicht gewagt.

Selbst die Anlage des alten Alpweges vom Göttschenberg über den Lainbüchel spricht dafür, weil gewöhnliche Bauernwege nicht solche Einschnitte und Serpentinien zur Gefällsausgleichung zeigen, wie dieser Weg.

Ein Knapp an demselben, anlässlich der beregten Vermessung, von mir entdeckt, in der Brochüre des Herrn Dr. Much näher beschriebener Markstein mit den von Flechten überwachsenen Schriftzeichen

R A H A

G x'

ist noch ein Räthsel, welches seiner Lösung harret.

Erwähnenswert sind vom Göttschenberg noch die an dessen Lehnen theils noch sichtbaren, theils verschleimt, umgestaltet und mit Klaubsteinen

gefüllten trichterförmigen Gruben, welche den Leuten nach Kirgisienart sicher zur Wohnung dienen.

Die untersuchten Vertiefungen zeigten mir nach ungefähr Metertiefe gestampften Boden und aus einer derselben wurde im Herbst 1879 die erwähnte Waffe (Franciska) entnommen.

Damit glaube ich das Göttschenbergschloß im richtigen Lichte gezeichnet und den Geist erlöst zu haben; unerfüllt ist aber immer noch der Wunsch, daß mir einer von den Alten begegnen und mir zeigen möchte, wo sie während der langen Zeit des Bergbaubetriebes ihre Todten begraben haben.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Pirchl sen. Johann

Artikel/Article: [Die Uransiedlung am Götschenberg bei Bischofhofen. 185-192](#)